

Berner Dorfsagen : aus dem Volksmund gesammelt

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Dorfsgen,

aus dem Volksmund gesammelt von Georg Küffer, Bern.

Wie die Kirche in Täuffelen entstand.

In früheren Zeiten war Täuffelen ein ganz armes Dörfchen. Wind- schiefe, lotterige Häuschen klebten am Wall, der sich am Ufer des Sees hin- zieht. Die Leute gingen mißtrauisch geduckt einher, und die Lumpen hingen ihnen überall herunter, und wenn man irgendwo einen Bettler fragte: „Wo kommst du her,“ so sprach er: „Von Täuffelen.“

Solch armjeliges Völklein vermochte keine Kirche zu bauen, und wenn sie gleichwohl eine bekamen, waren nicht sie schuld daran. Weit und breit in der Gegend stand noch keine. Weil aber die Täuffeler so arm dran waren wie Kirchenmäuse, so wurden Sand und Steinblöcke nach Espach geführt. Dort sollte eine erstehen. Als die Espacher Tags darauf den Bau errichten wollten, war alles weg. Sie führten neue herbei, auch die kamen über Nacht fort, und so geschah es immer. Allnächtlich trug sie der Teufel nach Täuffelen. Schließlich blieb nichts übrig, als die Kirche in Täuffelen zu errichten.

*

Der Marchstein-Verseher.

In Espach saß einmal zur Abenddämmerung eine Frau vor dem Hause. Da stand plötzlich ein schwarzer Hund vor ihr. Sie wollte ihn mit dem Arm wegweisen und sagte: „Echt, gang furt!“ Da überschlug es den Hund, und er verwandelte sich in einen Menschen. Er eröffnete, das sei der erste Mensch, der ihn seit seinem Tode anrede. Er habe nämlich zu seinen Lebzeiten Marchsteine verseht, und nun finde er keine Ruhe, bis alle wieder am rechten Ort seien. Es müsse aber jemand mitkommen und ihm helfen. Sie solle doch kommen. Er bat so flehentlich, daß sie sich drein schickte und mit- zugehen versprach.

Nun mußte sie jede Nacht mit dem Geist herumirren und die versehten Marchsteine wieder an den richtigen Ort pflanzen. Ihr Weg führte sie durch Ställe, sogar unter den Futterkrüpfen durch. Klagend berichtete sie den Verwandten des Geistes von jenen Mühsalen. Aber diese wiederum hielten ihr an, ja auszuharren, bis alles Unrecht wieder gut gemacht sei. Sie beschenkten die Frau mit Gold und mit Stücken selbstverfertigter Leinen. Endlich kam der Geist nicht mehr.

Aber dabei hatte ein solcher Schreck die Frau erfaßt, daß sie von einem Weh befallen wurde und dann frühzeitig starb. Die Sache drang bis nach Bern zum Rat, der der Frau ein schönes Gebetbuch schenkte.